

Ein mystischer Regionalkrimi

# VERDORRTE HEIDE

NICOLE Z.-WITT

Leseprobe

## Über die Autorin

Nicole Z.-Witt, geboren 1974, hat das Schreiben spät für sich entdeckt. Erst als sie 2018 ihr erstes Kinderbuch veröffentlichte, war es um sie geschehen. Seitdem sitzt sie täglich an ihrem Laptop und denkt sich spannende, zumeist fantastische Geschichten aus. Unter dem Pseudonym Sofie Richard ist ihre *Mond-Saga* erschienen. Die Autorin lebt in der Südheide, ist Mitglied bei den Mörderischen Schwestern, dem Phantastik-Autoren-Netzwerk PAN und dem Selfpublisher-Verband.

## Marlen

### Oktober 2023

*Der Felsen war rau und kalt. Marlen schob ihre Finger in eine Einbuchtung und presste den Körper fest an die schroffe Steinwand. Nur noch wenige Meter trennten sie vom rettenden Plateau. Unter ihr lauerte der tödliche Abgrund. Schweiß perlte an ihrer Schläfe hinab.*

*»Du hast es gleich geschafft.« Marlen's Mutter beugte sich weit über die Kante und streckte ihrer Tochter die Hand entgegen. »Ich zieh dich hoch!«*

*Das Leben zum Greifen nah.*

*»Vertrau mir!«*

*Marlen lockerte den Griff, nahm all ihren Mut zusammen und machte sich ganz lang. Doch plötzlich verblasste die Hand ihrer Mutter und sie tastete ins Leere. Marlen rutschte ab und fiel. Sie fiel in den schwarzen Schlund, in das dunkle Nichts. Sie wollte schreien, aber sie brachte nur einen erstickenden Laut hervor, während das Himmelblau sich mehr und mehr von ihr entfernte.*

»Du solltest nicht so viel Kaffee trinken.« Matthies schüttelte den Kopf, als Marlen sich in der engen Redaktionsküche erneut einen Becher der tiefschwarzen Brühe eingoss. Es war bereits der fünfte heute Vormittag.

»Ich brauch' das jetzt. Ich hab' beschissen geschlafen.« Müde rieb sie sich die Stirn.

»Bei dem Kaffeekonsum ist das kein Wunder«, kam es postwendend zurück. »Frühstücke lieber was Ordentliches, sonst ruinierst du dir den Magen.«

»Ich bekomme morgens einfach keinen Bissen runter«, antwortete sie gereizt. Manchmal ging ihr Matthies' väterliche Fürsorge auf den Keks. Er war ihr Chef und hatte sich nicht in ihre körperlichen Befindlichkeiten einzumischen.

Marlen wurde die Diskussion zu anstrengend. Sie schlenderte zu ihrem Schreibtisch und ließ sich genervt auf den Bürostuhl fallen, dabei schwappte etwas Kaffee über den Rand des Bechers auf die Tastatur.

»Wenn die jetzt Schrott ist, zahlst du das!« Matthies schüttelte verärgert den Kopf.

»Selbstverständlich!«, erwiderte Marlen. Mit dem Ärmel tupfte sie die Tropfen weg und tippte wild ein paar Wörter in den Computer. Sie hatte Glück, die Tastatur funktionierte noch.

»Du solltest das wirklich sein lassen mit dem Kaffee.« Matthies setzte sich ihr gegenüber. »Ich mache mir ernsthaft Sorgen. Du hast nur noch schlechte Laune, wenn du in die Redaktion kommst.«

»Damit musst du leben. Ich habe so 'ne Phase nun mal.«

»Herrje, Marlen!« Matthies fuhr sich über seinen nur noch spärlich bewachsenen Hinterkopf. »Wahrscheinlich fallen mir deswegen die Haare aus, weil mich hier alle irremachen. Ich weiß, dass die momentane Personalsituation zu wünschen übrig lässt, dass die Arbeit auf immer weniger Schultern lastet.«

Zu gerne hätte Marlen ihm gesagt, dass ihre schlechte Laune nicht von ihrer Arbeit - auch wenn sie stressig und unterbezahlt war - herrührte. Im Gegenteil, sie brauchte den Redaktionsjob, um nicht zu viel ins Grübeln zu kommen. Ihre miese Stimmung war eine rein persönliche Angelegenheit, die ihn schlicht nichts anging.

»Also, wenn dir was auf dem Herzen liegt, dann immer raus mit der Sprache.« Er sah sie mitfühlend an.

Marlen biss sich auf die Unterlippe. »Ich komme darauf zurück.«

»Wir haben einen Unfall auf der Elbchaussee, drei Fahrzeuge sind ineinander gekracht.« Kollege Michael schoss um die Ecke und wedelte aufgeregt mit den Armen. »Susanne ist zufällig vor Ort.«

Wie ein kleines Kind sprang Matthies auf und klatschte vergnügt in die Hände. »Prima, dann soll sie das Ganze gleich online stellen. So geht das Geschäft! Hervorragend. Marlen, dann müsstest du zur Neueröffnung des angesagten Sportbekleidungsstores in der Mönckebergstraße gehen. Schau dich da mal um. Was ist gefragt? Was sind die Trends der Wintersaison? Schnapp ein paar Zitate der Teenies auf. Das wird besonders unsere jüngeren Leser interessieren.«

»Das ist nicht dein Ernst, oder? Ich habe noch so viel auf dem Tisch liegen, die Einbruchserie in Blankenese, heute ist der letzte Tag der *Wandsbeker Wiesn* und dann noch

die offiziellen Feierlichkeiten zum *Tag der Deutschen Einheit*.«

»Wir sind die *Hamburger Online-News*! Wir sind immer brandaktuell«, entgegnete der Redaktionsleiter. »Das ist unser Credo. Deine Kollegen sind anderweitig beschäftigt, also hast du den Job. Dann müssen die Einbrüche warten.«

»Aber ...« Marlen wollte etwas sagen, doch ihr Chef hatte nun richtig Fahrt aufgenommen, sodass sie nicht zu Wort kam.

»Das Online-Business ist hart«, dozierte er. »Wir müssen mit den anderen Social-Media-Kanälen mithalten. Das muss ich dir wohl nicht erklären. Wenn wir unsere Klickrate nicht aufbessern, kannst du dir bald einen neuen Job suchen. Ruckzuck wird unsere Plattform vom großen Oberguru der *Hamburg-Media-Marketing-Group* abgeschaltet und deine Bewerbung für das Magazin *Nord Report* kannst du dann auch vergessen.« Matthies' Kopf glühte hochrot.

»Hey, Chef, ist ja gut.« Marlen hob beschwichtigend die Hände. So besorgt ihr Chef gegenüber seinen Mitarbeitern tat, so cholerisch wurde er, wenn es um den Job ging.

Eigentlich drehte sich alles nur darum und Marlen fragte sich, ob seine Fürsorglichkeit nicht nur aufgesetzt war, damit der Laden anständig lief. »Ich bin schon aus der Tür.« Sie griff nach ihrem Mantel und wollte Richtung Fahrstuhl sprinten, als ihr Redaktionstelefon klingelte.

Sie atmete einmal tief durch und nahm den Hörer ab. »Redaktion *Hamburger Online-News* ... Verstehe ... Es kommt gleich jemand vorbei.« Marlen legte auf. »Die Polizei hat drei E-Scooter aus der *Kleinen Alster* gefischt und bittet um eine Berichterstattung, um wieder mal auf die E-Scooter-Problematik in Hamburg hinzuweisen. Ich übernehme, das liegt ja quasi auf dem Weg. Also erst die E-Scooter, dann das Sportgeschäft, dann die *Wiesn*, dann *Tag der Deutschen Einheit*.«

Matthies trat auf sie zu. »Danke, Marlen, ich weiß das wirklich zu schätzen. Als du letztens den Heile-Welt-Schlagersänger Woland Mürre mit einer Dame in einem Etablissement an der Reeperbahn erwischt hast, da hattest du den richtigen Riecher und tolle Fotos geliefert. Ich will nur sagen, dass du eine gute Journalistin bist und das richtige Gespür für die ungewöhnlichsten Geschichten



besitzt, auch wenn das hier manchmal zu kurz kommt. Du wirst irgendwann deinen eigenen Weg gehen. Davon bin ich überzeugt.«

Hoppla, was war denn mit Matthies los? So pathetisch hatte sie ihn noch nie erlebt. Irgendwas lag doch in der Luft und er kam nicht richtig raus mit der Sprache. Was soll's. Sie wird es schon noch rausfinden.

»Danke für die Blumen«, antwortete sie knapp und verschwand aus der Tür.

Während der Fahrstuhl vom 8. Stock ins Erdgeschoss glitt, dachte Marlen über ihren Job nach und wie er sich in den vergangenen zehn Jahren, in denen sie der Redaktion angehörte, verändert hatte. Wie viele Mitarbeiter gekommen und wieder gegangen waren. In letzter Zeit hatte man niemanden mehr eingestellt, sondern vermehrt mit Freiberuflern zusammengearbeitet. Wer wollte den Job für das mickrige Gehalt auch erledigen? Dazu gehörte sehr viel Enthusiasmus. Sie hatte Glück und nach ihrem Volontariat eine Festanstellung ergattert, wenn auch vollkommen unterbezahlt und ohne Tarifbindung.

Zudem erlebten die Social-Media-Plattformen in den vergangenen Jahren einen rasanten Auftrieb. Immer mehr Kanäle mussten immer schneller bedient werden. Am besten in Lichtgeschwindigkeit, nur um die Followerzahl oben zu halten, die Klickrate zu steigern oder den Algorithmus anzufeuern. Marlen mochte ihren Job, zum einen lenkte er sie von ihrem eigenen Alltag ab, zum anderen kam sie mit den unterschiedlichsten Themen in Berührung. Abwechslungsreicher konnte eine Arbeit nicht sein. Sie war Matthies unendlich dankbar, dass er ihr vor vierzehn Jahren mit gerade mal zwanzig eine Chance als freie Mitarbeiterin gegeben und sie dann wenig später zu einem Volontariat überredet hatte, auch ohne Abi. Anders als zuvor bei ihrer Ausbildung zur Bürohilfskraft bei einem Rechtsanwalt, wo sie noch während der Probezeit hingeschmissen hatte, hatte sie gleich vom ersten Moment an gewusst, dass der Job in der Redaktion der richtige für sie war. Doch in den letzten Monaten hatte sich der Wunsch verstärkt, über tiefgründigere Themen zu schreiben und deren Hintergründe genauer zu beleuchten, statt immer nur an der Oberfläche zu kratzen.

Daher ihre Bewerbung bei *Nord Report*, für die sie einen Bericht zum Bau des alten Elbtunnels recherchiert hatte und sogar die Tochter eines damaligen Arbeiters ausfindig machen konnte. Die betagte Dame hatte noch einiges von den Erzählungen ihres Vaters parat. Natürlich hatte sie den Wahrheitsgehalt der Geschichten aufgrund des Alters der Dame und der langen Zeit infrage gestellt. Aber im Hamburger Stadtarchiv fand sie genügend Hinweise, die sich mit den Erzählungen der Dame deckten. Sie hatte sich ganz in diese Geschichte verloren und es hatte Spaß gemacht, in alten Dokumenten zu wühlen. Auch wenn Marlen über kein Journalismus- oder Geschichtsstudium verfügte, hoffte sie, durch ihre akribische Recherche den begehrten Job mit Aussicht auf emotionalere Themen und mehr Gehalt zu ergattern.

Als Marlen das Gebäude verlassen hatte, peitschten ihr typisch norddeutsche Sturmböen entgegen. Sie liebte dieses raue, kühle Wetter und hielt ihre Nase in den Wind, sog den leicht modrigen Elbgeruch, der sich zuweilen über ganz Hamburg erstreckte, tief in sich ein. Möwen krei-

schten und tanzten munter mit dem Wind über die Dächer der Stadt. Marlen dachte nicht daran, die U-Bahn zu nehmen. Die paar Straßen würde sie locker zu Fuß schaffen. Am *Denkmal für Gefallene beider Weltkriege* an der *Kleinen Alster* wartete bereits ein Polizeibeamter. Vor ihm lagen drei schlammverschmierte E-Scooter.

»Wie schön, dass Sie so schnell kommen konnten«, begrüßte er sie. »Wir warten noch auf Kollegen von Ihnen.«

Sie war also die Erste. Marlen konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. »Ich habe leider noch einen anderen Termin. Es wäre super, wenn Sie mir ein kurzes Statement geben würden und ich schon jetzt Fotos machen könnte. Wären Sie auch zu einem kurzen Reel bereit?«

»Verstehe, natürlich.« Er sah sich kurz um. Anscheinend hielt er nach den besagten Kollegen Ausschau. Als er nicht fündig wurde, begann er mit seinen Ausführungen, die Marlen mit dem Handy aufnahm. Der Beamte wies auf die Umweltverschmutzungen durch E-Scooter hin, die regelmäßig achtlos in Hamburger Gewässer geworfen und mühsam wieder rausgefischt werden mussten. Marlen

nutzte zuweilen selbst diese bequeme Art der Fortbewegung und konnte einfach nicht verstehen, warum es einige Menschen witzig fanden, die Fleete und Flüsse in Hamburg damit zu verstopfen. Der Polizist machte zudem auf die bestehende Gefahrensituation für Fußgänger aufmerksam, wenn Roller auf den Gehwegen herumlagen.

»Außerdem möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass die Mitnahme von E-Scootern in Hamburger U-Bahnen seit August verboten ist.«

Marlen stoppte die Aufnahme, machte noch einige Fotos von den Rollern und der *Kleinen Alster* und verabschiedete sich. Noch bevor ihre Kollegen angerauscht kamen, hatte sie den Bericht online gestellt.

Bei einem Bäcker holte sie einen Kaffee to go raus und schlenderte über den Rathausmarkt. Sie bog in die Mönckebergstraße ein und hätte sich fast an dem heißen Getränk verschluckt. Hier herrschte das reinste Chaos, ein Massenauflauf, bestehend aus überwiegend weiblichen Teenagern. Die Menge tobte, schrie und weinte. Die Mitarbeiter des Sportgeschäftes und die Security waren

überfordert, den Einlass geregelt zu kontrollieren. Marlen schoss schnell mehrere Fotos und machte ein kurzes Reel.

»Hey, sind die Angebote so gut, dass ihr sogar die Schule dafür schwänzt?«, fragte sie ein Mädchen, das mit einem Taschentuch ihre Tränen von den Wangen tupfte. Sie war vollkommen aufgelöst und zitterte am ganzen Leib.

»Da drin ... ist Max ... und ... signiert Shirts«, stammelte sie. »Aber sie lassen ... niemanden mehr rein.«

»Max?«

»Der YouTube-Star, Mann!«, fauchte sie Marlen an und war schon wieder in der Menge verschwunden.

Marlen runzelte die Stirn. Schnell googelte sie den Namen und fand heraus, dass dieser Junge Millionen Follower hatte und zu den angesagtesten Influencern gehörte. Marlen stöhnte. Hätte sie das als Online-redakteurin nicht wissen müssen? Aber war es nicht auch Susannes Termin gewesen, den sie jetzt kurzfristig übernommen und damit keine Zeit zur Einarbeitung hatte? Sie überlegte, wie sie an ein Foto von diesem Max kam, und bemerkte erst als ein Ellenbogen ihr den Kaffee aus der Hand fegte, dass sie bereits in die Massen-

bewegung hineingeraten war, die sich unaufhörlich Richtung Eingangstür schob. Es war zwecklos, den Rückzug anzutreten. Die dicht gedrängten, kreischenden Teenies hinter ihr waren wie eine unbezwingbare Mauer. Es blieb nur die Flucht nach vorne. Irgendwie gelang es Marlen bis zur Security vorzudringen. Sie angelte den Presseausweis aus ihrer Handtasche und hielt ihn einem jungen Mann mit einer roten Warnweste unter die Nase.

»Presse?«

Marlen nickte.

»Warum haben Sie nicht den Hintereingang benutzt?«

Marlen stöhnte. »Keine Ahnung.«

Der Security-Mann nahm ihre Hand, befreite sie aus dem Teenie-Knäuel und ließ sie passieren. Kurz danach verebbten die Schimpftiraden über *Ungerechtigkeit* und *bevorzugte Behandlung*, die ihr von einigen Mädchen hinterhergeschleudert wurden.

Im Inneren des Sportgeschäftes herrschte eine himmlische Stille. Ehrfurchtsvoll standen die Fans brav in einer Reihe vor Max und gaben keinen Mucks von sich. Aus Angst, wohl wieder vom Sicherheitspersonal hinaus-

befördert zu werden. Sie starrten nur immerzu auf den smarten Boy am Signiertisch, der sich für jeden einzelnen Fan Zeit ließ und für Selfies posierte. Geduldig wartete Marlen etwas abseits mit den anderen Kollegen der Presse, bis Max den Stift beiseitelegte und für ein Interview bereitstand. Im Anschluss stellte der Geschäftsführer die Mode-Highlights der Wintersaison vor. Dann wurde die Presse höflich, aber bestimmt aus dem Kaufhaus geleitet und Max widmete sich wieder seinen Fans. Marlen postete schnell einige Feeds und Storys auf den Social-Media-Kanälen.

Zurück im Büro machte sie sich daran, einen ausführlicheren Bericht für die Homepage zu erstellen. Fotos und Infos hatte sie genug. Sie musste schmunzeln. So viele hysterische Teenager hatte sie bei der Eröffnung eines Bekleidungsstores noch nie gesehen.

Erledigt! Den Rest des Tages verbrachte sie damit, ihre anderen Aufträge abzuarbeiten. Nach dem Mittag fuhr sie nach Wandsbek, wo ihr die ersten Betrunkenen entgegen torkelten. Auf dem Rückweg sammelte sie Stimmen zum *Tag der Deutschen Einheit*. Sie fühlte sich wie ein



Aufziehmännchen und kam erst runter, als sie nach Feierabend den Weg Richtung Boulderhalle einschlug. Er war ihr persönlicher Rückzugsort nach einem stressigen Arbeitstag. Sie ging fast täglich dorthin, um ihrem Körper alles abzuverlangen, ihn zu spüren und sich den Stress von der Seele zu klettern.

\*\*\*

Ein Anruf in Abwesenheit. Ben. Marlen pfefferte die Sporttasche in die Ecke und die Post, die sie soeben aus dem Briefkasten geangelt hatte, auf den Tisch. Erschöpft ließ sie sich auf das Wohnzimmersofa fallen. Sie goss sich den Rest der Flasche Wein, der vom Abend zuvor übrig geblieben war, ein, griff zu ihrem Smartphone und las die Nachricht von Ben:

*Hast du heute Abend Zeit? Ich würde dich gerne zum Essen einladen.*

Marlen stöhnte. Heute hatte sie beim besten Willen keine Lust auf Ben. Sie hatten sich doch erst letzte Woche gesehen. Sicherlich wollte er wieder über ihre Beziehung reden. Welche Beziehung? Sie trafen sich, hatten Sex und das wars. Mehr wollte sie nicht. Aber er schon. Diese *Beziehungsfrage* flammte in letzter Zeit bei jedem Date auf. Zugegeben: Sie hatten ein paar schöne Nächte miteinander verbracht, zu mehr Nähe war sie nicht bereit. Wenn man nur sich hatte, konnte man von niemandem verletzt werden. Mit dieser Einstellung fuhr sie seit Jahren bestens.

Marlen antwortete ihm nicht, legte das Handy auf den Tisch und widmete sich ihrer Post, bei der es sich größtenteils um Werbung handelte. Ein Brief weckte jedoch ihre Aufmerksamkeit. Er stammte vom Amtsgericht Berlin-Kreuzberg. Sie überlegte kurz, ob sie irgendetwas angestellt hatte, oder ob sie jemandem mit einem Online-Artikel auf die Füße getreten war. Womöglich wollte sie jemand verklagen? Das kam durchaus häufiger vor, verlief bis jetzt aber immer im

Sande. Sie öffnete den Umschlag und brauchte eine Weile, bis sie verstand, worum es in dem Schreiben ging.

*Nachlasssache Jutta Weber, geboren am 30.09.1963, gestorben am 10.06.2023.* Die Kopie einer Sterbeurkunde lag bei. Tante Jutta, die sie nur vom Namen her kannte, war verstorben. Aber warum wurde ausgerechnet sie angeschrieben? Dann las sie ihren Namen. Erbberichtigte: Marlen Braun ... Sollte sie etwa den Nachlass erben? Wahrscheinlich hatte ihre Tante keine Kinder und keinen Ehemann. Dann wäre aber ihre Mutter die nächste Person in der Erbfolge. Und vor allem: Was sollte sie erben? Aus dem Schreiben ging nichts Näheres hervor. Für einen Anruf bei Gericht war es zu spät. Blieb noch ihre Mutter. Sie zögerte. Vielleicht war es doch besser, sich mit Ben zu treffen. Aber nicht mehr heute. Morgen würde es ihr besser passen. Sie nahm ihr Handy und wählte seine Nummer.

\*\*\*

»Schön, dass es heute geklappt hat.« Ben sprang sofort von seinem Platz auf, als Marlen das Restaurant betrat, und half ihr aus dem Mantel. Sie hatten sich beim Italiener verabredet, der keine fünfzig Meter von ihrer Wohnung entfernt lag. Falls das Gespräch zu sehr in eine unangenehme Richtung driftete, konnte sie von einer Minute auf die nächste eine plötzliche Müdigkeit vortäuschen und wäre schnell wieder zu Hause. Wobei sie jetzt schon das Gefühl hatte, vollkommen neben sich zu stehen, wie so häufig, wenn sie zur Ruhe kam. Für gewöhnlich liebte sie die angenehme Atmosphäre, die italienische Musik im Hintergrund und die langen Stielkerzen auf den Tischen, die das Restaurant in seichtes Licht tauchten. Heute jedoch kam es ihr hier laut und stickig vor, obwohl nicht alle Plätze besetzt waren.

Ben ging zum Tisch voran und sie hatte Zeit, ihn von hinten zu mustern. Er trug ein dunkelblaues Sakko, sein dunkelbraunes, volles Haar hatte er nach hinten gegelt. Er war absolut overdressed, sie verkniff sich aber eine Bemerkung, denn sie ahnte, dass sein letzter Termin ein *höheres Tier* gewesen sein musste. Ben kleidete sich so,

wie es seine Patienten von einem seriösen Therapeuten erwarteten. »Kleider machen Leute«, hatte er einmal gesagt. »Ich kann nicht wie ein verwirrter Psychotherapeut herumlaufen, wenn ein Manager vor mir sitzt und sich auf mich und meine Therapiemethoden einlassen soll. Ich möchte, dass sich meine Patienten bei mir wohlfühlen, mich als seriös und kompetent genug erachten und nicht als verrückt, was häufig von uns Therapeuten behauptet wird.«

Höflich wie Ben war, rückte er ihr den Stuhl zurecht, sodass sie sich setzen konnte. »Du warst beim Frisör?« Erwartete ihre Antwort gar nicht erst ab. »Steht dir gut, der freche Pony und das Rasierte dahinten.« Er wedelte unbeholfen mit der Hand.

»Das nennt man *Pixi Cut*. Ich dachte, so eine Veränderung tut gut. Das lange Haar musste ab. So ist es morgens viel praktischer.« Sie wusste, dass der neue Haarschnitt ihr schmales Kinn und die schmale, lange Nase betonte. Die meisten Männer hatten sie mit ihrem pechschwarzen langen Haar als äußerst anziehend empfunden. Jetzt wirkte sie um einiges rebellischer und

unnahbarer, was sie bewusst durch ihre schwarze Kleidung unterstrich. Gut so, denn so fand die natürliche Selektion bereits statt, bevor sie potenziellen Verehrern eine Abfuhr erteilen musste. Bis auf Ben, der sich nicht hatte beeindrucken lassen und sich immer weiter in ihr Leben geschlichen hatte. Selbst das Nasenpiercing hatte ihn nicht abgeschreckt. Nur wusste sie nicht, wie sie mit ihm umgehen sollte. Wurde seine Nähe zu intensiv, wich sie zurück. Blieb Ben fern, machte sie gleich zwei Schritte auf ihn zu. Und dann gab es eine weitere Verbindung zwischen ihnen: Marlens Mutter. Er war ihr Psychotherapeut.

Die Bedienung brachte zwei Gläser Rotwein und eine Flasche Wasser. So gut kannte er sie schon, dass er die Getränke vorab bestellte, dachte sie. »Vielen Dank. Ich nehme einen Cesar Salad.«

»Und Sie?

»Einmal Tris di Pasta.«

»Sehr gerne.«

Eine ganze Weile saßen sie sich schweigend gegenüber, bis Ben begann, über seinen Praxisalltag zu sprechen. Nur

um die Stille zu durchbrechen. Sie hörte ihm geduldig zu. Es dauerte nicht lang und das Essen wurde serviert. Marlen stocherte in ihrem Salat, so richtig hatte sie keinen Hunger.

»Du bist so still, dir liegt doch was auf dem Herzen.« Ben sah sie mit seinem typisch mitfühlenden Therapeuten-Blick an. Warmherzig, aber so durchdringend, dass sie glaubte, er könnte ihre Seele damit abscannen.

Sie straffte die Schultern. »Wie weit kommst du mit meiner Mutter voran?«

Ben legte das Besteck zur Seite. »Wir haben schon einige Sitzungen hinter uns. Mehr darf ich dir nicht sagen. Das weißt du doch.«

»Danke, dass du sie noch unterbringen konntest, bei deinem vollen Terminkalender.«

»Ich habe es nur deinetwegen getan, Marlen. Für gewöhnlich nehme ich keine Kassenpatienten mehr auf.«

»Mir ist bewusst, dass du der angesagteste Therapeut hier in Hamburg bist, und ich bin dir wirklich sehr dankbar. Und ich weiß, dass du mir eigentlich nichts sagen darfst, aber ...«

»Es geht um den Tod deiner Tante, oder?«

»Sie hat mit dir darüber gesprochen?« Anscheinend war Ben ein besserer Therapeut, als Marlen zu hoffen gewagt hatte. Bisher hatte ihre Mutter Therapien gescheut und etliche Versuche abgebrochen. Ben schien jedoch einen Zugang zu ihr gefunden zu haben, denn wie sonst hatte er von Jutta Weber erfahren, die ein Teil ihrer Familiengeschichte war, über die ihre Mutter aber nie sprechen wollte? Marlen verspürte einen Anflug von Hoffnung, ließ dem Gefühl aber wenig Raum. So war die Enttäuschung nicht zu groß, falls er doch scheitern würde.

»Natürlich. Karin war sehr mitgenommen.«

Sie duzten sich! Diese Vertrautheit zwischen ihnen passte ihr gar nicht. Was sollte das? Hoffte er, ihr dadurch näherzukommen? Sie nahm das Glas und kippte den Wein in einem Zug runter. »Dann weißt du sicher auch, dass ich vom Nachlassgericht angeschrieben worden bin«, sagte sie sichtlich gereizt. »Anscheinend hatte meine Tante keine weiteren Verwandten außer meiner Mutter.«

»Ich denke, das ist der Fall.«

»Dann müsste sie doch vor mir erben, oder?«



»Deine Mutter hat das Erbe abgelehnt.«

»Und wieso?«

»Ich habe keine Ahnung.«

»Ich weiß gar nicht, um was es sich dabei genau handelt.

Das Gericht hat leider keine Angaben dazu gemacht.«

»Warum fragst du nicht deine Mutter?«

»Im Moment reden wir nicht miteinander. Ich bin froh, dass sie das wenigstens mit dir tut und zu deinen Sitzungen geht. Ansonsten verlässt sie ja nicht das Haus.«

»Marlen, deine Mutter kommt nicht zu mir, sondern ich zu ihr.« Seine Hand wanderte zu ihrer. »Nur so hat sie sich auf eine Behandlung eingelassen. Und das mache ich nur, weil du mich darum gebeten hast und ich dir in einem äußerst schwachen Moment versprochen habe, mich zu kümmern, und weil ich jedes Mal hoffe, dich dort anzutreffen. Du hast mir deine Adresse ja nie verraten.« Er lächelte schwach.

»Ich bin dir sehr dankbar dafür, dass du dich um sie kümmerst.« Sie zog die Hand zurück. Für Marlen war ihre Wohnung ein geschützter Raum, in den sie nur jemanden mitnahm, bei dem sie sich sicher war, dass sich etwas

Längeres daraus entwickeln könnte. Bei Ben war es nicht so. Sie waren so verschieden. Bisher hatte sie nur einen Mann mit nach Hause genommen und das war Gregor gewesen. Die Beziehung hielt ganze sechs Monate. Sie lernte ihn in einer Phase kennen, in der es ihrer Mutter besonders schlecht ging, in der sie nicht einmal den Haushalt schaffte oder sich etwas zu essen kochen konnte. Marlen war viel bei ihr gewesen, für Gregor war es zu viel. Er war ihr im wahrsten Sinne des Wortes davongerannt und sie hatte ihn ziehen lassen. Sie war zu schwach zum Kämpfen gewesen.

Solche schweren Phasen ihrer Mutter kannte Marlen seit Kindheitstagen. Es war ein ständiges Auf und Ab. Es gab gute Zeiten, aber auch ganz furchtbare, an die sich Marlen nicht zurückerinnern wollte. Manchmal ging es ihrer Mutter gut, dann schien sie aufzublühen, um sich im nächsten Moment erneut wochenlang im Bett zu verkriechen. Marlen war nicht mehr an sie herangekommen und entschied vor einigen Monaten, Abstand zu nehmen, von ihrer Mutter und den Männern. Sie wollte

keine Enttäuschung mehr erleben, sich keiner Lebenskraft mehr berauben lassen.

»Du liebst deine Mutter.« Ben blickte ihr tief in die Augen. »Das weiß ich. Ansonsten hättest du nicht so viel Energie aufgewendet, mich zu überzeugen, dass ich mich um sie kümmern soll. Du solltest dennoch häufiger zu ihr gehen und mit ihr reden. Es reicht nicht, nur die Einkäufe vor der Tür abzustellen.«

Das schlechte Gewissen machte sich als stechender Schmerz in ihrer Brust bemerkbar, als würde sie jemand mit Hunderten Nadeln malträtieren.

»Ich weiß, aber ...«

»Sie braucht dich.«

»Und wo war sie, als ich sie gebraucht habe?« Sie knallte das Weinglas auf den Tisch, sprang auf, schnappte sich den Mantel und rannte aus dem Restaurant. Ben blieb sitzen. Das tat er immer. Sie rechnete ihm das hoch an, dass er nicht hinter ihr herlief, um mit ihr zu diskutieren, wie Gregor es getan hatte. In solchen Momenten brauchte sie ihre Ruhe.

Kurz darauf erhielt sie von Ben eine WhatsApp.

Die Hamburger Journalistin Marlen Braun fährt in die Lüneburger Heide, um sich im beschaulichen Dörfchen Beekenloh ihr vermeintliches Erbe – den Hof ihrer Großeltern – anzuschauen. In derselben Nacht läuft ihr eine junge Frau vors Auto. Ihr ausgemergelter Körper ist mit blutigen Schnittwunden übersät. Noch bevor die Polizei eintrifft, verschwindet die Unbekannte spurlos in der nebelverhangenen Heide.

Als am nächsten Morgen eine andere Frau mit den gleichen Verletzungen tot im Schafstall aufgefunden wird, erkennt Marlen sofort einen Zusammenhang. Bei ihrer Recherche stößt sie auf ungeklärte Vermisstenfälle aus den Siebzigerjahren und auf die mystische Sage des Totengrunds, der ein dunkles Geheimnis in sich birgt.

*»Im Herbst, wenn die Heide verblüht ist und die Tage kürzer werden, kriechen die Seelen der Toten aus der feuchten Erde und irren in geisterhaften Erscheinungen über den Totengrund.«*

